



Just for Fun: Musikschule voll Vergnügen

Referent: Prof. Dr. Hermann Rauhe

Plenum II, Samstag, 10. Mai 2003

Bevor ich zum vergnüglichen und kurzweiligen Teil meines Vortrages komme, möchte ich mit einigen eher nachdenklichen Betrachtungen beginnen:

Die Begriffe Fun und Vergnügen können missverstanden werden. Gemeint ist nicht der oberflächliche Spaß, sondern das ganzheitliche nachhaltige Vergnügen; die von innen, aus dem Herzen kommende Freude als Ergebnis des persönlichen Einsatzes, der Leistung, die motivierend wirkt.

Ein solches Vergnügen beruht auf seismographischer sozialer Sensibilität und ist aus der Stille geboren, aus dem inneren Lauschen und Erleben.

Das verschmitzte Lächeln ist für diese Form des Vergnügens bezeichnender als das lärmende Lachen. Das achtsame Hören und lauschende Singen ist wichtiger als das laute Grölen und Röhren, mag es noch so fröhlich klingen und heiter wirken.

Das größte Vergnügen bereitet der freudige, begeisterte persönliche Einsatz, das tiefe Versenken ins Üben und Musizieren, das Eintauchen in das Spiel, das Einswerden mit dem, was man tut, die selbstvergessene Hingabe an die Musik und ihre Faszination.

Ein solches kontemplatives Vergnügen könnte man als „Fun by Flow“ bezeichnen. Es unterscheidet sich grundsätzlich vom groben Spaß als Zeitvertreib, der das kostbarste Gut, das wir haben, die Zeit, vertreibt, „totschlägt“, statt sie sinnvoll zu gestalten.

Aus der Fülle der Aspekte zum Thema „Musikschule voll Vergnügen“ wähle ich sieben exemplarisch aus:

1. Körperlichkeit

Die zentrale Bedeutung der Körperlichkeit, der Körperbewegung und Körpersprache für das Musizieren und Musizieren beruht darauf, dass der Mensch rhythmisch-musikalisch programmiert ist. Rhythmus prägt unser Leben. Viele wichtige und grundlegende Körperfunktionen des Menschen sind rhythmisch gesteuert. Das Herz mit seinem symbolträchtigen Rhythmus ist das anschaulichste Beispiel eines rhythmischen Körperorgans. Durch die Anziehung und Abstoßung des Blutes entsteht ein Kreislauf, dessen Unterbrechung tödlich ist.

Ebenso ist das Atmen mit dem Zusammenziehen und der Dehnung der Lunge und dem Pumpen frischen Sauerstoffes rhythmisch geprägt. Dieser lebenswichtige polare Dauerrhythmus ist zugleich seelisch bedeutsam. Dies bringt Goethe in einem Gedicht im Westöstlichen Divan zum Ausdruck:

*Im Atemholen sind zweierlei Gnaden: die Luft einziehen, sich ihrer entladen.
Jenes bedrängt, dieses erfrischt; so wunderbar ist das Leben gemischt.*

Geheimnisvollstes Organ des Menschen ist das Gehirn mit seinen zwölf Milliarden Zellen. Seine komplizierte Funktion beruht ebenfalls auf äußerst differenzierten Rhythmen und elektrischen Schwingungen. Die kleinste Veränderung unseres Vorstellungsvermögens, auch Zeitangst und Zeitnot, Traum oder Beunruhigung im Schlaf, finden ihren Niederschlag in einer Veränderung der Rhythmen im Gehirn. Diese wiederum wirken sich auf ungezählte andere Regelsysteme unseres Körpers aus. Wir sind also durch und durch rhythmisch organisiert und gesteuert. Deshalb ist unser Befinden und Glücksempfinden durch Musik zu beeinflussen. Das Musizieren und Üben mit Vergnügen hängt also maßgeblich vom Körper ab.

Der Körper des Menschen ist auch sein erstes Instrument, das in die Erfahrungs-, Vermittlungs- und Gestaltungsprozesse eingebunden werden muss. Deshalb ist Bewegung ebenso wie Atmen ein zentrales Aufgabenfeld der Musikpädagogik. Hieraus ergibt sich die besondere Bedeutung der rhythmischen Erziehung und des Faches Rhythmik.

Wichtige Aufgabe einer Musikerziehung mit Vergnügen ist also die Entwicklung der Körperlichkeit, der Lockerheit und Gelassenheit, der Körperbewegung bei gleichzeitig hoher Konzentration und Sensibilität. Diese Form der Körperlichkeit kann mit dem Begriff „Phänomen Swing“ oder noch besser mit dem Begriff „Groove“ bezeichnet werden. Gemeint ist das entspannte, exakte, genussvolle, seinem Körper vertrauende rhythmische Schwingen.

Das Üben und Musizieren mit Vergnügen sollte also vom Groove geprägt sein, damit Begeisterung und Motivation entstehen kann, Verklemmungen und Hemmungen in der Körperhaltung, Körperbewegung und Atmung beseitigt oder verhindert und die Ausdrucksfähigkeit und Ausdrucksintensität gesteigert werden.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch die Erkenntnis, dass „der Körper nicht lügt“, dass er zum Herzen spricht und dass die Körpersprache als unmittelbar und ganzheitlich wirkende Sprache 55 % unserer Wahrnehmungs- und Entscheidungsprozesse prägt.

Die neueren Ergebnisse der internationalen Kommunikationsforschung (u.a. Paul Watzlawick) zeigen, dass unsere Wahrnehmungs- und Verhaltenswirklichkeit zu 80 % durch nonverbale, emotionale, seelische und körperliche Faktoren mitgeprägt wird. Nur 20 % werden rational, digital gesteuert.

Umso beklagenswerter ist die schon von Max Weber kritisierte Entkörperlichung unseres Lebens durch übermäßige Verkopfung und die Vorherrschaft kognitiver Elemente, gerade auch in der Bildung, Erziehung und Ausbildung.

Aus all diesen Erkenntnissen ergibt sich der zweite Aspekt des Musiklernens und -übens mit Vergnügen: Die Sinnlichkeit.

2. Sinnlichkeit

Gemeint ist das Wahrnehmen und Erleben mit allen Sinnen. Diese Ganzheitlichkeit gilt besonders für das Musiklernen, dessen Sinn und Ziel möglichst anschaulich und konkret vermittelt und sichtbar gemacht werden muss.

Wir brauchen eine neue Vermittlungskultur und -pädagogik der Sinnlichkeit. Hierfür mag das Singen als eigentliche Muttersprache aller Menschen und als unmittelbarer Ausdruck der Sinnlichkeit als Modell dienen.

Es geht um eine Erneuerung des elementaren, spontanen, sinnlichen Singens, um eine Alltagskultur des Singens, die vom Artifizialen zum Elementaren, von der künstlerisch-ästhetischen Ebene zur menschlichen Erfahrungs- und Erlebnisebene führt. Diese sollte am Anfang stehen und als Ausgangspunkt auch für die Vermittlung künstlerisch-ästhetischer Erkenntnisse genommen werden.

In diesem Zusammenhang möchte ich aus Yehudi Menuhins Vermächtnis zur Bedeutung des Singens zitieren, die er für Karl Adamek und mich wenige Wochen vor seinem Tode im Herbst 1999 für die Gründung unserer Initiative „Il canto del mondo“ formuliert hat:

„Das Singen ist die eigentliche Muttersprache des Menschen: denn sie ist die natürlichste und einfachste Weise, in der wir ungeteilt da sind und uns ganz mitteilen können – mit all unseren Erfahrungen, Empfindungen und Hoffnungen.

Das Singen ist zuerst der innere Tanz des Atems, der Seele, aber es kann auch unsere Körper aus jeglicher Erstarrung ins Tanzen befreien und uns den Rhythmus des Lebens lehren.

Das Singen entfaltet sich in dem Maße, wie es aus dem Lauschen, dem achtsamen Hören erwächst. Singend können wir uns darin verfeinern, unsere Mitmenschen und unsere Mitwelt zu erhören.

Immer geht uns der Gesang eines Menschen unmittelbar an, wächst ein Verstehen, Teilhaben und Begreifen über alle Begriffe hinaus. Das ist meines Erachtens nur möglich, weil im Singen sich das menschliche Doppelwesen offenbart: Singen gehört fraglos zur Natur des Menschen, so dass es gleichsam keine menschliche Kultur gibt, in der nicht gesungen würde.

Singen ... als ein Klingen aus der Stille, aus der Fülle der bewussten Innerlichkeit, ist ein lauschendes, den anderen hörendes Singen.

Es wirkt in der Welt in der Weise des tätigen Hörens, des empfänglichen Einstimmens und als ein Anspruch zu höchster Lebendigkeit, zu tanzender, sich frei schwingender Begegnung mit allem Lebendigen ...“ (zitiert nach: H. Rauhe: „Singen als Sprache der Seele. Plädoyer für eine Neuorientierung der Musikpädagogik im Geiste Yehudi Menuhins“, in: Hartmuth Kinzler: Vermittelte Musik, Schriftenreihe des Fachbereichs Erziehungs- und Kulturwissenschaften, Bd. 17, Universität Osnabrück 2001, S. 336-356 ISBN 3-923486-25-1)

Aus diesen großartig formulierten Erkenntnissen ergibt sich die besondere Bedeutung des Singens mit allen Sinnen als Grundlage auch des Instrumentalunterrichtes. Es geht um das Vorbeugen gegen entfremdetes Instrumentalspiel, um die Verinnerlichung des Spielens, um die Hingabe beim Üben und Musizieren, um die Selbstvergessenheit, den Flow-Effekt (s.o.).

Andreas Burzik (Arbeitsgruppe 8: „Üben im Flow – eine ganzheitliche Übemethode“) spricht vom Eintauchen in das Spiel. Handlung und Bewusstsein verschmelzen, man wird eins mit dem, was man tut, es entsteht eine ganzheitliche Arbeitsweise, die sich auszeichnet durch einen intensiven Kontakt zum Instrument (z.B. durch Singen), Entwicklung des Klangsinns, Gefühl der Anstrengungslosigkeit im Körper und spielerischen Umgang mit dem Studienmaterial.

Schon Telemann stellte fest, *„dass das Singen ... das Fundament zur Musik in allen Dingen“* ist. *„Wer singt, betet doppelt“*, schreibt Augustinus.

Voraussetzung für dieses Singen und Musizieren mit allen Sinnen ist das intensive Hören. Es geht darum, genauer und sensibler zu hören, das Gehörte zu speichern, zu ordnen, wiederzugeben, zu probieren und zu erkunden. Das intensive innere Hören und Erleben ist die Voraussetzung für kreatives Üben mit Vergnügen im Spannungsfeld zwischen Gefühl und Intellekt.

Die besondere Bedeutung des Hörens geht daraus hervor, dass das Ohr bereits 4 ½ Monate vor der Geburt in voller Größe und Funktionsfähigkeit ausgeprägt ist. Deshalb erlebt das im Mutterleib heranwachsende Wesen 4 ½ Monate lang den Herzschlag und Atem der Mutter und wird dadurch besonders rhythmisch-musikalisch geprägt.

Zwischen dem Hörorgan und dem „Limbischen System“ (dem Gefühlszentrum) im Gehirn besteht eine besonders enge Verbindung. Hinzu kommt, dass unser Gehörsystem außerordentlich empfindsam ist. Die Hörzellen reagieren schon auf Reizenergien, die rund 10 Millionen mal kleiner sind als bei Berührungseizen der Fingerspitzen.

Wie intensiv Musik wirkt und motiviert, zeigen z. B. klinische Untersuchungen bei der neurologischen Rehabilitation von Schlaganfallpatienten. Musik erfasst Körper, Geist und Seele zugleich. Darauf beruht ihre beglückende, bewegende und befreiende, helfende und heilende, entspannende und entkrampfende Funktion. (H. Rauhe: „Musik hilft heilen“, München: Arcis-Verlag 1993 (Der andere Blick) ISBN 3-89075-056-7)

Von hier ergibt sich die Überleitung zum dritten Aspekt einer Musikschule mit Vergnügen: Der Förderung der Gesundheit.

3. Gesundheit

„Gesundheit ist nicht alles, aber ohne Gesundheit ist alles nichts“: Diese Volksweisheit sollte die Grundlage auch für unsere Arbeit in einer Musikschule mit Vergnügen sein. Die in den Abschnitten Körperlichkeit und Sinnlichkeit oben dargelegten Erkenntnisse wirken sich positiv auch auf unsere Gesundheit aus.

Wesentlich ist der Aspekt der Vorsorge, der Prävention gegen Schäden durch Instrumentalspiel oder Gesang.

Wir können in dieser Beziehung von der Sportmedizin lernen und ich freue mich, dass gerade hier in Hannover an der Hochschule für Musik und Theater die erste Professur für Musikphysiologie eingerichtet worden ist. Auch in Hamburg konnte ich an unserer Hochschule eine Forschungs- und Beratungsstelle für Musikmedizin am Institut für Musiktherapie einrichten, mit Prof. Dr. Gerd Schnack als Präventiv- und Sportmediziner, der zugleich Präsident der Deutschen Gesellschaft für Präventivmedizin und Präventionsmanagement ist und am Institut für Gesundheitsförderung in Hamburg und Allensbach/Bodensee wirkt. Ich selbst habe mich mit den rhythmisch-musikalischen Grundlagen der Prävention beschäftigt (Zeitschrift für Musik-, Tanz- und Kunsttherapie Jg.10, Heft 1, Göttingen 1999; und „Jazz hält jung und gesund“, in: Jazzforschung, Bd. 31, Graz 1999, S. 243-256). Weil viele wichtige und grundlegende Körperfunktionen des Menschen rhythmisch gesteuert sind, können sie durch Musik und Bewegung positiv

beeinflusst werden. Die vorbeugende Wirkung lässt sich grundsätzlich auf Antriebsförderung (Motivation) und Entspannung (Meditation) zurückführen. Wichtig für die therapeutische wie präventive Wirkung von Musik ist ihre lebensgeschichtliche Bedeutung, die sie für einen Menschen gewonnen hat, insbesondere in der Phase der Pubertät (13. bis 17. Lebensjahr). Vor allem in dieser Lebensphase entstehen assoziative Verknüpfungen zwischen bestimmten Musikstücken und intensiv erlebten Ereignissen.

Das eigene Singen und Musizieren in der Gruppe, im Chor oder Orchester gewinnt eine ganz besondere Bedeutung für die Prävention: Die miteinander Musizierenden fühlen sich in der Gemeinschaft Gleichgesinnter aufgehoben und geborgen. Dies wirkt sich außerordentlich positiv auf die psychische und physische Befindlichkeit aus.

Das aktive Singen und Musizieren kann auch als Modell sinnerfüllten Lebens dienen, der Organisation des eigenen Lebens, der Förderung des Wohlbefindens, der inneren Harmonie und Ausgeglichenheit, der geistigen und seelischen körperlichen Frische und Beweglichkeit. (H. Adolphsen/H. Rauhe: „Lob des Lebens. Vom Sinn der reifen Jahre“, Stuttgart: Kreuz-Verlag 1999, ISBN 3-7831-1674-0)

Musik mindert Stress und die Folgen: Arteriosklerose, Kalk- und Fettablagerungen in den Blutgefäßen. Musik motiviert, animiert, fördert den Antrieb und damit die Durchblutung. Musik entspannt, entkrampft, erweitert die Blutgefäße und beugt dadurch den Kalk- und Fettablagerungen vor. Musik beruhigt, entspannt und senkt dadurch den Blutdruck, beugt auch dem Bluthochdruck vor. Musik bewegt, regt also zum Bewegen (Laufen, Tanzen, Spielen) an und trägt dazu bei, dass Körper, Seele und Geist beweglich und locker bleiben. Neurophysiologische Untersuchungen zeigen, dass dies nicht nur der psychischen Stabilität und Ausgeglichenheit dient, sondern auch dem Training geistiger Fähigkeiten (Gehirnjogging). Musik harmonisiert insgesamt die vegetativen Funktionen des Körpers, senkt die Frequenz des Herzschlages, beugt psychosomatischen Herzrhythmusstörungen vor.

Musik überschreitet die körperlichen Grenzen, die zum Beispiel durch Behinderungen, Krankheiten oder äußere Bedingungen gesetzt sind. Sie hilft, unveränderliche Einengungen, Begrenzungen und Handicaps hinzunehmen und nicht mit dem Schicksal zu hadern, zu klagen und unglücklich zu sein, sondern sich innerhalb der Möglichkeiten heil und ganz zu fühlen, optimal zu entfalten, zuversichtlich und fröhlich das Leben zu gestalten. Denn Musik gibt der Seele Flügel. Sie ist Traum und Wirklichkeit zugleich, macht Übersinnliches sinnlich erfahrbar und öffnet ein Fenster zum verlorenen Paradies. (G. Schnack/K. Schnack/H. Rauhe: Jung bleiben kann man lernen, München: Kösel-Verlag 2002, ISBN 3-466-34454-9)

4. Menschlichkeit

Musikschule mit Vergnügen ist nur möglich durch menschliche Zuwendung, durch die Liebe zu den Menschen, durch die Liebe zum Unterricht, die die Lust am Lernen weckt.

Deshalb ist es wichtig, menschliche Beziehungen aufzubauen zwischen Lehrer und Schüler, zwischen den Schülern und zwischen den Lehrern.

Wichtig ist das persönliche Gespräch zwischen Lehrer und Schüler über die Musik hinaus, über etwas, was den Kindern am Herzen liegt, über persönliche Probleme, Ängste und Sorgen.

Die Voraussetzung dafür ist allerdings, dass die Zeit für solche Gespräche vorhanden ist. Noch wichtiger ist die Fähigkeit, aktiv zuzuhören, sich sensibel in den anderen Menschen hineinzufühlen. Hier gilt das Motto von Exupéry: „Man hört nur mit dem Herzen gut“ (Originalfassung: „Man sieht nur mit dem Herzen gut“).

Entscheidend ist die menschliche Zuwendung zum Schüler, das Interesse an dem Kind oder Jugendlichen als Gesamtpersönlichkeit, die Auffassung von Musikunterricht als nicht nur fachlicher, sondern erzieherischer Aufgabe, die die gesamte Persönlichkeit prägt.

Wenn wir im Musikunterricht die Persönlichkeitsentwicklung fördern wollen, so müssen wir die Bedürfnisse, Erwartungen, spezifische Erfahrungswelt und Disposition des einzelnen Schülers kennen lernen.

Wichtig ist in dem Zusammenhang der Ensembleunterricht, der die soziale Kompetenz des Zusammenspiels und Aufeinanderhörens fördert. Das Miteinandermusizieren bringt Spaß, besonders wenn fetzige Stücke, z. B. Ragtimes von Scott Joplin, Jazzstandards und Poptitel gespielt werden.

Bei der Auswahl der Literatur sollte auch der lebensgeschichtliche Bezug, die biographische Prägung, die musikalische Sozialisation des Schülers eine Rolle spielen. Dies bedeutet keine billige Anbietung, sondern die Rücksichtnahme auf den individuellen Erfahrungs- und Erlebnishorizont des Schülers, der als Ausgangspunkt genommen wird. Es geht darum, die Schüler dort abzuholen, wo sie sich befinden, wo ihre Interessen liegen.

Durch Gemeinschaftsprojekte, Freizeiten, Reisen können gemeinsame Erlebnisse geschaffen werden, die dem Vergnügen in der Gemeinschaft dienen. „Geteilte Freude ist doppelte Freude“: Nach diesem Motto kann die Begeisterung, die Lust am Lernen im Sinne einer „Musikschule mit Vergnügen“ gesteigert werden.

Die Lust am Lernen wird nicht nur durch das Lernen und Üben im Flow gefördert, sondern auch durch die Schaffung kreativer Bedingungen wie z.B. motivierender Unterrichtsräume, deren Raumgestaltung, Licht, Farbgestaltung und Mobiliar nach lernbiologischen und motivationspsychologischen Gesichtspunkten erfolgt.

Lernprozesse sollten grundsätzlich von starrer Formalisierung und methodischer Programmierung befreit werden.

Die Selbsterfahrung des Schülers, das learning by doing, das Ausprobieren und Experimentieren, das Austauschen von Erfahrungen in der Lerngruppe zum Zwecke der gegenseitigen Hilfestellung sollten eine größere Rolle spielen.

„Man lernt nur mit dem Herzen gut“ (in Abwandlung des berühmten Zitats von Exupéry) bedeutet, dass es den Schülern eine Herzensangelegenheit sein muss, zu üben, an einem Projekt mitzuwirken und damit die Lust am Lernen mit allen Sinnen zu entwickeln.

Ein solcher „klientenorientierter“ Unterricht knüpft an die Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler an.

Auch das Primat des Hörens und Erlebens vor dem Notieren und Analysieren ist wichtig: Am Anfang steht das persönliche unbefangene sinnliche Erleben und Erfahren, erst danach setzt dann das systematische Reflektieren, Ordnen und Disziplinieren an.

Eine zu frühe Normierung der Lernprozesse durch didaktische Systemzwänge und notationsimmanente Wahrnehmungs-, Ausdrucks- und Vermittlungsstrukturen muss vermieden werden, um eine ganzheitliche Lust am Lernen mit allen Sinnen zu ermöglichen.

In dieser Beziehung können Popmusiker als Vorbild dienen, die überwiegend Autodidakten sind, z. B. Paul McCartney, der seine geniale Musik ohne Notenkenntnisse komponiert und interpretiert hat. Dass er bis heute offensichtlich über keine intensive Notenkenntnis verfügt, liegt sicher daran, dass er der Gefahr einer Kanalisierung seiner Kreativität durch notationsimmanente Normen entgehen möchte.

Wichtig für die Lust am Lernen ist auch die Grenzüberschreitung zwischen E- und U-Musik, die interkulturelle Betrachtung und Horizonterweiterung, die Beschäftigung mit Akkulturationsprozessen, wie sie uns z. B. die Gruppe „String Thing“ überzeugend vorführt.

Übersinnliches sinnlich erfahrbar zu machen liegt im Interesse vieler Schülerinnen und Schüler, die vielfach ohnehin einen Hang zur Esoterik erkennen lassen, der symptomatisch ist für die Sehnsucht nach Transzendenz und der Wahrnehmung von Zwischentönen.

Das Interesse heutiger Kinder und Jugendlicher bewegt sich in einer großen Bandbreite zwischen Meditation (mystischer Versenkung) und Ekstase (cholerischer Eruption).

Solche Ausdrucksformen finden wir nicht nur im Jazz und in der Popmusik, sondern auch in der avantgardistischen modernen Musik, von Ravels „Bolero“ über die Minimalmusic bis zu Ligetis Klavieretüden und Dieter Glawischnigs Vertonungen von Ernst Jandl-Texten.

Wenn wir eine optimale Lernmotivation mit Vergnügen, eine Lust am Lernen und Üben erreichen wollen, müssen wir bedenken, dass wir in der harten Konkurrenz zu den Angeboten der Freizeitindustrie stehen: Immer größere Reize, immer schnellere Wechsel, immer riskantere Abenteuer, immer esoterischere Traumangebote und Science Fiction-Versionen.

In einer „Musikschule voll Vergnügen“ sollten musikalische Bewegungsspiele, Improvisationen, Experimente und Gruppenspiele helfen, das Verhältnis von Traum und Wirklichkeit, von Fantasiewelt und Realität kreativ und pädagogisch sinnvoll zu gestalten. Dieser Wechselbezug von Traum und Wirklichkeit gehört zu den definierenden Merkmalen menschlicher Existenz und bildet die Grundlage für eine intensive Lust am Lernen im Sinne des Flow. Hierfür ist Träumen lebenswichtig: „Träumen tut not“, sagt Bruno Bettelheim. Nur im Traum bewältigen wir auf der Ebene unseres Unterbewusstseins die Konflikte, ohne die in unserer Gesellschaft kein Mensch leben kann.

Deshalb ist es wichtig, gerade im Zusammenhang der Entwicklung eines ganzheitlichen Konzepts eines Musiklernens und -übens mit Vergnügen auf die kathartische, kraftspendende, motivierende und persönlichkeitsstärkende Funktion der gezielten und dosierten Einbeziehung von Märchen und Traumwelten hinzuweisen: Es kommt nur darauf an, dass diese Märchen und Traumwelten von Bezugs- und

Vertrauenspersonen, am besten von den Eltern und Lehrern, vermittelt werden, vor dem Hintergrund von Geborgenheit, Liebe und Zuwendung. Am besten eignen sich vorgelesene oder frei erzählte Märchen, die akustisch-musikalisch durch gesungene Lieder oder Liedformationen, durch musikalische Illustrationen auf Xylophonen, Schlaginstrumenten oder Tasteninstrumenten verlebendigt oder untermalt werden.

Gerade Kinder im Vorschulalter suchen und brauchen Geborgenheit und Zuwendung und erkennen im Erzählen oder Vorlesen von Märchen ein besonders intensives Zeichen solcher Liebe oder Zuwendung. Indem sich Eltern und Lehrer auf diese Weise ihren Kindern und Schülern zuwenden, wächst und gedeiht das Vertrauensverhältnis. Hier liegt eine wichtige Voraussetzung für die Entwicklung der Kinder, für ihre Lust am Lernen und Üben.

Diese Form des didaktisch sinnvollen, kreativen, schöpferischen Traumes unterscheidet sich grundsätzlich von dem von der Freizeitindustrie angebotenen Traum als Flucht aus der Realität und dem Traum als Ablenkung und Zerstreuung, dem narkotisierenden, illusionierenden Traum.

Es ist von zentraler Bedeutung, zwischen dem Traum als Hilfe und dem Traum als Fluchtweg zu unterscheiden, zwischen der Droge „Traum“ (um es überspitzt zu formulieren), der permanenten Entführung in verlogene Traumwelten einerseits und dem Traum als pädagogischem Medium der Erziehung und Persönlichkeitsentwicklung andererseits (Hermann Rauhe: „Musikalische Früherziehung und Medien“. Eröffnungsvortrag auf dem internationalen Symposium vom 23. bis 26. November 1992, Apoll-Edition, Wien 1993).

Insgesamt liegt die entscheidende Aufgabe einer „Musikschule voll Vergnügen“ darin, Lernbedingungen, Lernräume und Lernverfahren zu schaffen, die Vergnügen bereiten, die lernbiologisch und motivationspsychologisch förderlich sind, die die Kreativität anregen, die Lust am Lernen fördern und letztendlich die Musikschule nicht nur als Lernort, sondern auch als Lebensort erfahrbar machen.

Lust am Lernen und Üben kann nur dann entstehen, wenn seitens der Lehrerinnen und Lehrer die Lust am Lehren besteht: Die Erkenntnis „Nur wer selber brennt, kann andere entzünden“ (Augustinus) sollte führen zu einem „Teaching by Fire“. Lehren aus Liebe und Leidenschaft ist die ideale pädagogische Haltung, die zum Erfolg führt.

Eine wichtige Hilfe bei der Entwicklung einer solchen pädagogischen Einstellung und ihrer didaktischen Umsetzung ist die *Supervision* als Super-Vision. Gemeint ist nicht die Kontrolle oder gar Überwachung, sondern eine gezielte Hilfe, die eigene Arbeitssituation mit Leichtigkeit und Freude zufriedenstellend zu gestalten. Dazu gehört, die eigene Arbeit vor sich selbst zu würdigen, sie nach außen hin zu vertreten und ein bekömmliches Arbeitsausmaß für sich zu finden (entsprechende Erfahrungen konnten an der Staatlichen Jugendmusikschule Hamburg gemacht werden und sind in der Zeitschrift „Tonart“ 14/2002 Seite 13 dargestellt): „Supervision dient dazu, „seelisch aufzutanken“, durch den Austausch mit Kolleginnen und Kollegen bereichert und gestärkt zu werden.

Wichtig für eine „Musikschule voll Vergnügen“ ist die Unterstützung durch die *Eltern*: Sie können in vielfacher Hinsicht eingebunden werden, z. B. beim Einrichten und Betreiben einer Cafeteria, eines Schulgartens im Innenhof, bei der Organisation und Durchführung von Projekten, beim Fundraising usw..

Die Lust am Lernen, die Motivation zum Üben muss natürlich zunächst im Unterricht entstehen. Aber dass die Schüler dann zu Hause auch tatsächlich zum Üben kommen, bedarf der Unterstützung der Eltern. Damit diese ihre besondere Bedeutung und Rolle erkennen und ihrerseits motiviert werden, vergibt z. B. die Staatliche Jugendmusikschule Hamburg Elternpreise. Bei der Verleihung dieser Preise spielen die Kinder öffentlich für ihre Eltern.

Nicht nur die Eltern der Schülerinnen und Schüler müssen eingebunden werden, sondern die Öffentlichkeit insgesamt. Hierzu müssen öffentliche Veranstaltungen durchgeführt werden, z. B. aus Anlass des Musikschultages „Musik macht Menschen“. Hierzu dient auch das „Bündnis für Musikunterricht“, das der Landesverband Schleswig-Holstein des Verbandes Deutscher Schulmusikerzieher initiiert hat: ein Zusammenwirken des Landesmusikrates, des Verbandes Deutscher Schulmusikerzieher, des Arbeitskreises für Schulmusik, des Verbandes Deutscher Musikschulen, des Arbeitskreises Musik in der Jugend, der Landesarbeitsgemeinschaft Jugend musiziert und anderer einschlägiger Organisationen (vds-Magazin April 2003, Seite 39).

Das Interesse der Unternehmen an einer solchen Arbeit hat Michael Otto treffend formuliert: „Kunst, Kultur und unternehmerisches Handeln haben viel gemeinsam: Den schöpferischen Prozess, den Mut

zum Aufbruch, das Beschreiten neuer Wege und den Anstoß von Innovationen“ (Festschrift „50 Jahre Jugendmusikschule in Hamburg“).

Auf der Basis dieser Erkenntnisse startet Hamburg eine innovative Bildungsoffensive im Bereich „Musikalische Breitenbildung und Intelligenzentwicklung“. Es geht um die Förderung des Lern- und Sozialverhaltens von Kindern und Jugendlichen durch Musizieren.

Ziel dieser Offensive ist die umfassende Musikalisierung von Kindern und Jugendlichen:

- ab dem 4. Lebensmonat: Musikalische Initialzündung, gemeinsam mit einem Elternteil
- ab dem 4. Lebensjahr: „Musikalische Sensibilisierung“ zur Förderung der musikalischen Kommunikation
- ab Schuleintritt verpflichtend: Nutzung eines Musikinstrumentes als „Lernwerkzeug“ im Klassenverband bei 3-stündigem Musikunterricht
- ab dem 10. Lebensjahr: instrumentaler Gruppenunterricht an einem Musikinstrument freier Wahl.

Bislang zielen die Reaktionen der Politik auf die PISA-Studie darauf ab, mehr Mathematikstunden, mehr Deutsch-, mehr naturwissenschaftlichen Unterricht in die Schulen zu bringen.

Ein anderer Lösungsansatz für ganzheitliches und effektives Lernen ist erfolgversprechender: Verschiedene Langzeitstudien (z. B. von Prof. Dr. Hans-Günther Bastian und Dr. G. Shaw) beweisen positive Auswirkungen des Musizierens auf die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und Jugendlichen, die sich in folgenden Punkten zusammenfassen lassen:

- frühe Ausbildung sozialer Kompetenzen
- Reduktion des Aggressionspotentials
- Entwicklung emotionaler Intelligenz
- Befähigung zu geistiger Flexibilität
- Stärkung der Schlüsselqualifikationen, die eine immer schneller wachsende Gesellschaft erfordert.

Durch das Musizieren werden beide Hirnhemisphären stärker vernetzt als durch jede andere Lerntätigkeit. Diese Vernetzung führt zu Leistungssteigerungen auch in den oben genannten Schulfächern. Die intensive Beschäftigung mit Musik leistet einen wesentlichen Beitrag dazu, dass junge Menschen ihre Lebenssituation eigenverantwortlich und sozial kompetent gestalten können. Die im musikalischen Tun erworbene Flexibilität befähigt sie, sich dem immer schnelleren Wandel der Lebensbedingungen erfolgreich zu stellen.

5. Veranstaltungskultur interner und externer Ereignisse

Zu einer „Musikschule voll Vergnügen“ gehört die Durchführung möglichst attraktiver, lebendiger, kreativer Veranstaltungen, Konzerte, Workshops, Tagungen, Konferenzen innerhalb und außerhalb der Musikschule.

Hierfür ist ein professionelles Projektmanagement erforderlich, wie es z. B. durch das Institut für Kultur- und Medienmanagement der Hamburger Hochschule für Musik und Theater angeboten werden kann.

Außerdem ist eine intensive interne und externe Kommunikation erforderlich: Die Angehörigen der eigenen Schule müssen ebenso interessiert und motiviert werden wie die Eltern, Freunde, Förderer und Kooperationspartner.

Durch solche Ereignisse soll nicht nur auf die Arbeit der Musikschule öffentlich hingewiesen werden, sondern es werden Gemeinschaftserlebnisse der Beteiligten und der Besucher geschaffen. Dies stärkt den Gemeinschaftsgeist, die „Corporate Identity“.

Singen, Spielen, Tanzen, Feiern: Dies sind die Kennzeichen solcher lebendiger Veranstaltungen, die die genannten Ziele erreichen können.

Als Beispiele können genannt werden:

- Kinder-Musicals
- Gospelchor-Festivals
- Mitmachkonzerte von Kindern für Kinder
- Konzerte „Klavier plus“
- „Nach einem Jahr“: Konzerte nach einem Jahr Instrumentalunterricht
- „Saitenklänge“: Konzerte der Streich- und Zupfinstrumente
- Gitarrenfestivals
- Offenes Singen

- Junge KomponistInnen stellen sich vor
- Jazz und Klassik: Band und Ensembles musizieren
- „ImproVision“: Interdisziplinärer Informationsworkshop
- Familienadvent in der Kirche
- Weihnachten in aller Welt: „Familiensingen“.

Bei diesen Veranstaltungen treten Kinderchöre, Kindergruppen der Elementaren Musikerziehung, Blockflöten-Ensembles, Blechbläsergruppen, Jugendkammerorchester und kleinere Kammermusikgruppen auf und präsentieren der Öffentlichkeit die Lernleistungen einer „Musikschule voll Vergnügen“.

6. Kooperationen

Für die Musikschule als zentralen Ort im vielfältigen Netzwerk der Musikförderung und Musikerziehung sind Kooperationen mit anderen Kultur- und Bildungseinrichtungen von besonderer Bedeutung.

Wichtig ist z. B. die Kooperation zwischen Musikschule und Ganztagsschule.

Musikschulen und Privatmusikerzieher sollten in die neue Ganztageschule einbezogen werden. Das macht nicht nur Sinn, weil es viel zu wenig Schulmusikerinnen und Schulmusiker gibt. Wenn die Musik nicht aus unseren Schulen verschwinden soll, geht es einfach nicht mehr ohne die Musikschullehrerinnen und Musikschullehrer und die PrivatmusikerzieherInnen. Aber auch damit die außerschulischen kulturellen Aktivitäten der Kinder und Jugendlichen nicht gefährdet werden, muss z. B. die Musikschule in die Ganztageschule hinein.

Der Landesmusikrat Rheinland-Pfalz hat im Auftrag seiner Mitgliedsverbände einen wegweisenden Vorschlag erarbeitet, wie das Singen, Musizieren und Tanzen, wie Musikarbeitsgemeinschaften, Ensembles vom Spielkreis bis zum Orchester, wie selbst der instrumentale und vokale Unterricht in die Ganztageschule einbezogen werden können.

In der Schrift „Musik in der Ganztageschule“ heißt es dazu u. a.: „Damit den Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit einer qualifizierten und breit gefächerten Instrumental- und Vokalausbildung nicht erschwert wird, ist der individuelle Instrumentalunterricht in das Unterrichtsangebot mit ... einzubeziehen. Für die Ganztageschule entstehen in diesem Bereich weder zusätzliche Kosten noch weiterer Verwaltungsaufwand. Die Honorierung des Unterrichts geschieht durch die Eltern und bei den kommunalen Musikschulen indirekt auch durch deren Träger ... Das Unterrichtsvertragsverhältnis besteht zwischen Musikschule oder Privatmusikerzieher und Schülern bzw. deren Erziehungsberechtigten.“

Der individuelle Unterricht kann zeitgleich als Alternative zu geplanten Arbeitsgemeinschaften und während der betreuten Zeit (Hausaufgaben, etc.) angeboten werden. Die notwendigen Räumlichkeiten sind leicht bereit zu stellen. Die Instrumentenfrage lässt sich in Zusammenarbeit mit den Musikschulen oder anderen Kooperationspartnern (Vereine, Kirchen u. a.) lösen. Die VdM-Musikschulen garantieren darüber hinaus einen kontinuierlichen, qualifizierten Unterricht durch Lehrkräfte mit einer künstlerischen Reife- oder Abschlussprüfung nach einem Studium an einer Musikhochschule bzw. einer vergleichbaren Ausbildung. Sie bieten einen sehr breiten Fächerkanon und unterschiedlichste Unterrichtsformen. Lehrpläne für alle Fächer sind bereits vorhanden. Für privaten Instrumentalunterricht können die Schülerinnen und Schüler bei Bedarf ... beurlaubt werden.

Im Sinne einer Aufgabenteilung ist der individuelle Instrumental- und Vokalunterricht nicht primär Angelegenheit der allgemein bildenden Schule. Im Rahmen der Ganztageschule können jedoch Schülerinnen und Schüler im Fachbereich hier individuell ihr Instrument erlernen und das Erlernte gemeinsam in der Gruppe ... einbringen.

Dieser Lösungsweg bringt allen Beteiligten Vorteile: Ganztageschule und Musikausbildung schließen sich nicht aus. Der individuelle Instrumentalunterricht wird nicht vom Nachmittag verdrängt. Die Eltern werden von Fahrproblemen entlastet. Der individuelle Unterricht kann schulische Projekte begleiten und unterstützen. Die Ganztageschulen können die vielfältigen Strukturen der Musikschulen und die langjährigen Erfahrungen ihrer Lehrkräfte in Anspruch nehmen. Sie werden damit das Ganztageschulangebot attraktiver gestalten. Die fachlich und didaktisch gelungene Begegnung mit Musik und Musizieren sollte zu den schulischen Grundrechten eines jeden Kindes gehören.“

Die Staatliche Jugendmusikschule Hamburg hat bereits vorgemacht, dass die Musikschule mit entsprechenden Angeboten auch im Gruppenunterricht des Kern- und Wahlbereichs mitwirken kann. Seit 1996 kooperiert die Jugendmusikschule mit den Halbtagsgrundschulen. Mittlerweile unterrichten 50 Musikschullehrkräfte vormittags in 65 Grundschulen verschiedene Musikschulfächer. Sie erreichen dort

ca. 5.800 Grundschulkindern. Erst waren Zweifel zu hören. Skeptiker befürchteten, dass die Musikschulleute zwar Einzelunterricht geben könnten, aber nichts mit größeren Gruppen anzufangen wüssten. Das Gegenteil ist bewiesen. Die Kooperation hat sich zu einem großen Erfolg entwickelt. Die Musikschule sucht ihre Lehrkräfte sehr sorgfältig aus und unterstützt deren Unterricht mit vielen Fort- und Weiterbildungen. Zentrale Musikveranstaltungen wie die großen Kindersingen in der Musikhalle und auf Kampnagel, an denen hunderte von Grundschulkindern aus allen Stadtteilen teilnehmen, kommen dazu. Die Musikschule bereichert das musikalische Leben der Grundschulen. Jetzt ist die Kooperation der Jugendmusikschule nicht mehr umstritten. Sie wird eher mit Wohlgefallen betrachtet, z. B. weil sie so sinnvoll finanziert ist. Bei Kooperationen in anderen Städten müssen Eltern für den Gruppenunterricht meist Unterrichtsentgelte an die Musikschule zahlen. Die Entgelte werden zur Barriere, denn nicht alle Eltern können und wollen zahlen. Die Teilnahme der Kinder hängt dann vom Geldbeutel der Eltern ab. Kinder einer Klasse werden aufgespalten in die, die mitmachen dürfen und die, die außen vor bleiben müssen. In Hamburg kann sich grundsätzlich jedes Kind am Gruppenunterricht der Jugendmusikschule in der Grundschule beteiligen. Der Musikschulunterricht ist entgeltfrei, die Hansestadt finanziert den Unterricht zu 100 %.

„Das musikalische Leben der Musikschulen profitiert von den Kooperationen. Fast 60 % der Musikschulen berichten, dass sie durch die Kooperation zusätzliche Schülernachfrage erfahren. Die Kooperation sorgt also dafür, dass mehr Jungen und Mädchen selbst Musik machen, ein Instrument erlernen“ (tonart, Zeitschrift der Staatlichen Jugendmusikschule Hamburg, Nr. 15 April 2003, Seite 14/15).

Die Musikschulen kooperieren nicht nur mit den Grundschulen, den verlässlichen Halbtagsgrundschulen und Ganztagsgrundschulen, sondern auch mit anderen Schulen auf der Ebene von Konzerten, Chören, Streicher- und Bläserklassen.

Weitere Kooperationspartner sind die Häuser der Jugend, besonders in sozialen Brennpunktstadtteilen, z. B. Hamburg-Neuwiedenthal, Osdorfer Born usw.; mit Kindertagesstätten: Diese Kooperation ist deshalb besonders wichtig, weil die musikpädagogische Betreuung in den Kindertagesstätten durch die mangelhafte Ausbildung der Erzieherinnen sehr zu wünschen übrig lässt. Hier ist die Hilfe seitens der Jugendmusikschule also äußerst notwendig.

Kooperationen der Musikschulen gibt es auch mit den Opernhäusern, z. B. bezüglich Kinderoperprojekten, Besuch von Aufführungen, Instrumentenvorstellungen usw..

Eine wichtige Kooperation ist die mit den Wettbewerben Jugend musiziert und der Musikalischen Jugend („Jeunesses Musicales“) bezüglich Durchführung von Kammermusikkursen und anderen Aktivitäten.

Von zentraler Bedeutung ist natürlich die Kooperation zwischen Musikschulen, Musikhochschulen und Konservatorien, denn die Studienvorbereitung (Vorbereitung der Aufnahmeprüfung) geschieht in der Musikschule. Viele Absolventen der Musikhochschule (insbesondere des Studiengangs für Diplommusiklehrer) unterrichten während des Studiums und nach Abschluss des Studiums an Musikschulen.

Eine Kooperation der Musikschulen mit Institutionen der Wirtschaft geschieht auf der Ebene der Instrumentenbauer (Leihinstrumente), Instrumentenhändler (Veranstaltungen), der Schallplattenfirmen und der GEMA (Veranstaltungen).

Durch Kooperationen entstehen eine Reihe spannender, lebendiger, kreativer und innovativer Veranstaltungen, die mit viel Vergnügen verbunden sind.

7. Netzwerk Musikschule

Aus den eben geschilderten Kooperationen geht hervor, dass die Musikschulen sich im Zentrum des Netzwerkes der Musikerziehung, Musikförderung und Musikpflege befinden und daher die wohl wichtigste Zukunftsaufgabe wahrnehmen.

Die Bedeutung der Kultur, insbesondere der Musik, wird immer wichtiger: *Kultur gestaltet Zukunft*, denn Kultur zeigt und prägt die Art und Weise, wie wir miteinander umgehen. Dies sollte für Deutschland als Land der Kultur, der Dichter und Denker, Künstler und Musiker in besonderer Weise gelten. Kultur prägt das öffentliche Bewusstsein stärker, als dies Gebote und Verbote (Deutschland ist Weltmeister im Verboten!), Gesetze und Verordnungen tun können.

Kultur vermag Werte und Orientierungen in unserem Bewusstsein zu verankern. Dies ist in einer Zeit des Orientierungsdschungels dringend nötig.

Die Untersuchungen von Hans-Günther Bastian in einer Langzeitstudie mit Berliner Grundschulkindern zeigt ganz eindeutig, dass aktives und intensives Musizieren Kinder intelligent und sozial kompetent macht und ihre Konzentrationsfähigkeit durch Musikerziehung gefördert wird. Musikunterricht gewährleistet eine optimale Entfaltung der kindlichen Anlagen und hat einen positiven Einfluss auf die persönliche Entwicklung. Darüber hinaus bietet Musikerziehung eine gute Chance zur Verringerung von Aggression und Gewalt unter Kindern und Jugendlichen in unserer Gesellschaft (Hans-Günter Bastian: „Kinder optimal fördern – mit Musik: Intelligenz, Sozialverhalten und gute Schulleistungen durch Musikerziehung“, Atlantis-Schott: Serien Musik Band SEM 83812001).

Musik ist ein unübertreffliches Modell für menschliches Miteinander und sinnerfüllte Lebensgestaltung, wie Helge Adolphsen und ich in dem Buch „Lob des Lebens – vom Sinn der reifen Jahre“ (Stuttgart 1993) dargestellt haben.

Musik kann auch als Modell für den engen Zusammenhang zwischen Freiheit und Verantwortung gelten: Die für die Gestaltung der Zukunft wesentliche Balance von Eigenverantwortlichkeit und Selbstverwirklichung einerseits und Gemeinschaftsgefühl, Solidarität und Eingebundenheit in die Gruppe andererseits ist beim gemeinsamen Musizieren beispielhaft gegeben.

Kunst ist oft querständig zum Zeitgeist. Sie rüttelt auf und gibt Anstöße zu neuen Wahrnehmungs-, Denk- und Verhaltensweisen. So ist sie Modell für Visionen, Alternativen und Antizipationen, die uns helfen, Zukunft sinnvoll zu gestalten.

Aus all dem ergibt sich das, was Helmut Schmidt formuliert: „Lasst uns dafür sorgen, dass in unseren Wohnungen und in unseren Schulen gesungen und Musik gemacht wird, auf dass die Nachwachsenden lernen, daran Freude zu haben. Es wird Zeit für jene Sprache, die unsere Seele ohne Umwege erreicht ...“.

„Musikschule mit Vergnügen“: Was wir brauchen ist professionelles Management und geschicktes Marketing für die Musikschule als Markenzeichen, als Kristallisationsort und Zentrum des Netzwerkes der Musikförderung.

Als „Grufti“ (dienstältester und lebensältester Hochschulpräsident Deutschlands), der vor Begeisterung brennt, mit Vergnügen groovt und im „Fun by Flow“ versinkt, glaube ich unerschütterlich an die große Zukunft der Musikschule als Zentrum des Netzwerkes der Musikförderung und Musikerziehung. Ich be-
neide Sie alle, dass Sie an dieser Institution aktiv und kreativ mitwirken dürfen und wünsche Ihnen für die Zukunft alles Gute.